Zur Umgestaltung des Kirchturmes in Sargans (Kanton St. Gallen) : eine Würdigung des Wettbewerbes und allgemeine Gesichtspunkte

Autor(en): **Scheier, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **16 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-171997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT Nr. 4 :: JULI/AUG. 1921 — BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» — JAHRGANG XVI

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher Quellenangabe* erwünscht.

La reproduction des articles et communiqués *avec indication de la provenance* est désirée.

ZUR UMGESTALTUNG DES KIRCHTURMES IN SARGANS (Kanton St. Gallen).

(Eine Würdigung des Wettbewerbes und allgemeine Gesichtspunkte.)

Von *Johannes Scheier,* St. Gallen.

Die Sektion St. Gallen der Schweiz. Heimatschutzvereinigung hat in Gemeinschaft mit dem Verkehrsverein Sargans als Auftraggeber im letzten Sommer einen Wettbewerb über die Umgestaltung des dortigen Kirchturms veranstaltet. Die Konkurrenz war auf die Baufachleute der Sektion beschränkt. Es wurden im ganzen 19 Projekte eingereicht, von denen die mehrheitlich aus Fachleuten zusammengesetzte Jury vier prämiierte. Die Preise fielen auf:

Blaul & Schenker, St. Gallen (I. Preis);

Hunziker, Degersheim (II. Preis);

W. & V. Schäfer, Weesen (III. Preis ex aequo);

Truniger & Zöllig, Wil und Flawil (III. Preis ex aequo).

Das Ergebnis kann als ein sehr erfreuliches bezeichnet werden, da durch die wertvollen prämiierten Lösungen die schwierige Frage, die die Gemüter seit langem beunruhigt, einer Lösung oder wenigstens einer Klärung entgegengeführt wurde.

In der traurigen Baugeschichte der letzten Jahrzehnte bilden die Kirchenbauten wohl das schlimmste Kapitel, besonders die häufigen „Verschlimmbesserungen" an alten Denkmälern. Es liegt eine schmerzvolle Tragik in der Tatsache, dass eine Zeit, die so wenig *eigentlichen* Sinn für die Schönheit der alten Bauwerke und Stile besass, beinahe hemmungslos bauen und schaffen durfte, — und dabei vieles verdarb —, während jetzt, wo man zu den alten Kunstwerken ein innerliches Verhältnis gewonnen hat, wo man sich in den geistigen Wesensinhalt einzufühlen vermag, infolge der materiellen Bedingungen eine umfangreiche oder auch nur mässige Bautätigkeit ausgeschlossen ist. In welcher Weise *heute* im Gegensatz zur verflossenen Periode Renovationen und Umgestaltungen aufgefasst werden können, mag das eine Beispiel der Martinskirche in Chur beweisen, wo aus einem langweiligen, öden, sog. gotischen Turm ein lebendiger, glaubhafter

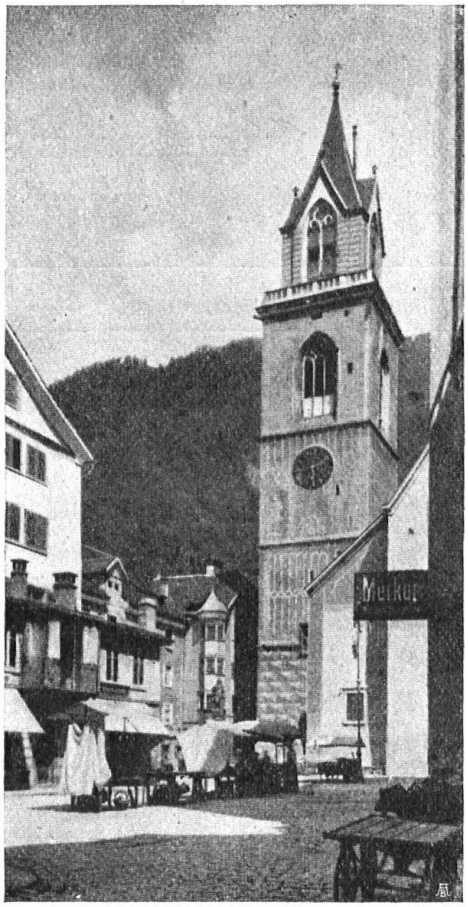

Abb. 1. Kirchturm in Chur, vor der Umgestaltung von 1918. — *Fig. 1.* Le clocher de Coire en 1918 avant sa transformation.

Stadtkirchturm geworden ist, wie er zu keiner Zeit besser hätte erfunden werden können.

Der Churer Turm ist im verflossenen Jahrhundert in der Formensprache jener bekannten Schulbuchgotik umgestaltet worden, und erfuhr nun in den letzten Jahren eine erneute Renovation. Der Architekt hat es verstanden, die Stimmungswerte, die in der Kirche und der Umgebung gegeben waren, zu fassen und sie durch die Neugestaltung des Turmes zu bereichern. Der neue Turm ist rein nach Stilmerkmalen gemessen weniger gotisch als der alte, in seinem harmonischen Zusammenklingen mit den von altersher bestehenden Bauteilen, ist er es in viel höherem Masse. Für das nähere und weitere Stadtbild bedeutet der Turm eine Wertvermehrung, die man sich früher wohl nie hätte träumen lassen. Die Lösung ist, trotz ihrer Einfachheit, so verblüffend richtig, dass man wohl sagen darf, sie sei die einzig richtige. Hier liegt auch ein wesentlicher Unterschied zwischen der heutigen Architekturauffassung und derjenigen der letzten Periode. Ehemals begnügte man sich damit, in biederer Weise irgendein Kapitel aus dem fleissig gesammelten Repertoire an Stilformen und Details zu reproduzieren, während man sich heute zuerst darum abmüht, den Weg zum Stimmungswert zu finden, diejenige Formel zu finden, die denselben *am besten* auslöst. Oft genug ist die Lösung im Endergebnis äusserst einfach.

Die Anforderungen an eine gute Renovation liegen in zwei Richtungen: einmal, das Vorhandene zu verstehen und zu erhalten, sofern es tatsächlich wertvoll ist, und sodann Hinzufügungen so zu wählen und anzuordnen, dass sie mit dem Denkmal nicht in Widerspruch stehen, dass sie auf dessen Rhythmus und Stimmungsgehalt eingehen, dass sie diese Werte wenn möglich erhöhen und steigern. Konservierung und Neuschöpfung müssen sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen, wenn damit auch nicht gesagt sein soll, dass das neu Hinzugefügte den gleichen Detailformen entnommen sein muss wie das Bestehende.

Auf den ersten Blick mag es überflüssig erscheinen, auf so einfache Grundsätze und Richtlinien hinzuweisen. Anders, wenn man weiss, dass bis in die jüngste Zeit hinein zum Teil bedeutende Denkmäler verdorben worden sind, ganz

offenkundig, weil man nicht auf den Kern der Aufgabe, auf die Fassung des Stimmungswertes vorzudringen vermochte. Die Renovation von Kirchen machte vor dem Kriege einen ganz erklecklichen Bruchteil der Bautätigkeit aus. Der Krieg brachte, wie auf dem ganzen Gebiete, so auch hier eine Unterbrechung. Allmählich wird diese Erneuerungstätigkeit wieder wach, hier aus praktischen Notwendigkeiten, dort aus dem Bedürfnis zu verschönern, und schon mehren sich die Anzeichen wieder, dass man auch jetzt vielerorts den Willen und die Einsicht noch nicht aufbringt, sich von der notorischen Mittelmässigkeit auf diesem Spezialgebiete zu lösen. Es gilt dies namentlich von katholischen Kirchenbauten. Ein schöner Teil der seit Kriegsende durchgeführten Erneuerungen sind „Nieten" wie ehedem, und es sind diese etwa keineswegs mit dem Hinweis auf die grossen Kosten von heute zu entschuldigen. Es ist dies um so bedauerlicher, als sich gerade der katholische Konfessionsteil stetsfort stark um seine Kirchenbauten interessiert. Es fehlt hier an der Organisation, der Wille, das Beste zu leisten, ist im allgemeinen da. Es wäre eine vornehme Aufgabe des Heimatschutzes, hier beizeiten vorzubeugen, denn es handelt sich hier um Volksgüter par excellence, deren verständnislose Auffrischung und Renovation von Fall zu Fall geradezu ein Raub an der Volksseele sein mag.

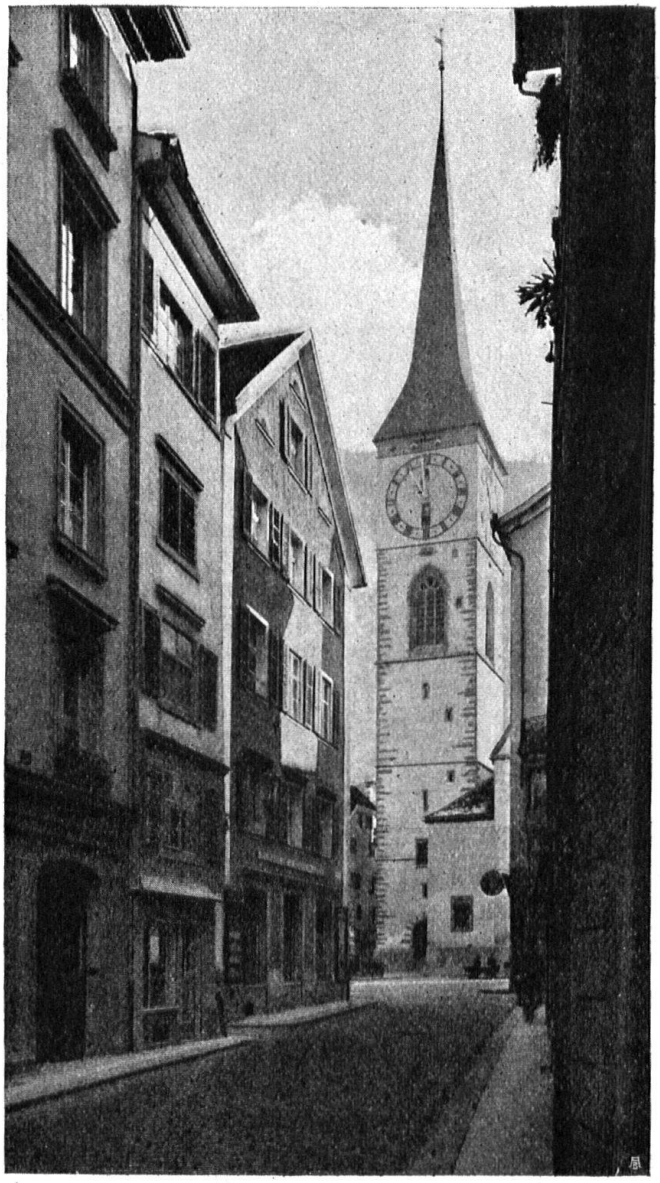

Abb. 2. Turm der Martinskirche in Chur, nach der Umgestaltung von 1918. Architekten Schäfer & Risch, Chur. — *Fig. 2.* Le clocher de l'église St-Martin à Coire, après sa transformation en 1918.

Nun zum Sarganser Wettbewerb. Sargans ist ein altes kompaktes Städtchen, auf steilem Fels bekrönt von einem wohlerhaltenen Schloss. Die Kirche steht als kräftiger Baukörper quer, das heisst mit ihrer Längsachse senkrecht zu der Häuserreihe. Das Schiff stammt aus dem XVII. Jahrhundert; der Turm ist älteren Da-

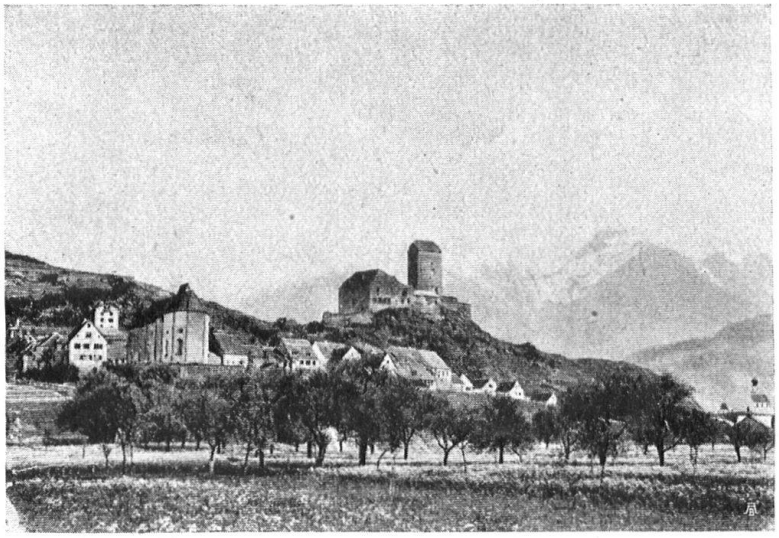

Abb. 3. Stadtbild von Sargans vor etwa 30 Jahren. Zu beachten: der kleine Käsbissen-Kirchturm neben dem grossen Schiff. — *Fig. 3.* Vue de Sargans il y a environ 30 ans. Remarquer le minuscule clocher avec son toit à deux pans à côté de l'immense vaisseau.

tums und wurde vor ungefähr dreissig Jahren erhöht. Diese Erhöhung wäre an sich berechtigt, ja sogar notwendig gewesen, denn das ehemalige Türmchen vermochte gegen das grosse Kirchenschiff durchaus nicht aufzukommen. Das Ungenügende sind die Detailformen, die Art der Lösung überhaupt. Der Sarganserturm, wie er sich nun seit dreissig Jahren präsentiert, ist aber nicht etwa schlechter als Dutzend andere. Das Besondere liegt darin, dass er in unangenehmem Widerspruch steht zu dem harmonischen und einheitlichen Organismus, den Stadt und Schloss ausmachen. Das Werk ist ein typisches Kind seiner Zeit, jener Zeit, wo die Baukunst hilflos und unfrei war, wie wohl nie im Laufe der Zeiten. Es ist uns heute unbegreiflich, wie man einmal in Formen und Proportionen so fehl gehen konnte, wenngleich wir es heute nicht besser machen würden, wenn wir uns nicht die Lehren der verflossenen Periode zunutze machen könnten. Eine einlässliche Kritik des jetzigen Stadiums kann hier unterbleiben, sie ergibt sich indirekt aus den Vorzügen und Mängeln, die wir den prämiierten Projekten zuerkennen werden.

Die Verfasser der prämiierten Projekte fassen die Aufgabe ganz verschieden an. Zwei derselben wollen mehr die idyllische Seite zur Geltung bringen, während das erstprämiierte ausgesprochen auf monumentale Wirkung im Städtebild ausgeht, ohne damit malerische und idyllische Veduten und Durchblicke zu verunmöglichen. Diese richtige Erfassung der Aufgabe ist es, was den entschiedenen Vorsprung des Blaul & Schenker'schen Projektes ausmacht. Der *jetzige* Zustand ist unbedingt deswegen unbefriedigend, weil der Turm durch seine unausgeglichenen Proportionen und Formen das Städtebild *nach aussen* stört. Dieses bedarf neben dem Schlosse einer weiteren starken Note. Was wäre gegebener, als den Kirchturm hiezu heranzuziehen. Das erste Projekt erreicht dieses starke Motiv in vorzüglichem Masse. Der Turmkörper wird durch horizontale Gurten in eine Reihe von kubischen Blöcken aufgelöst, und der obere Abschluss in einer niedrigen gewölbten Kuppe gesucht. Das Ganze ist von einem starken Formwillen getragen, nämlich ein klares Verhältnis zu schaffen zwischen den drei

Elementen: Schloss, Städtchen, Kirche. Ganz abgesehen von dieser richtigen Einfügung in das Ganze, sind die Formen des ersten Projektes die wertvollsten, sie bedeuten eine Bereicherung des engeren und weiteren Umkreises.

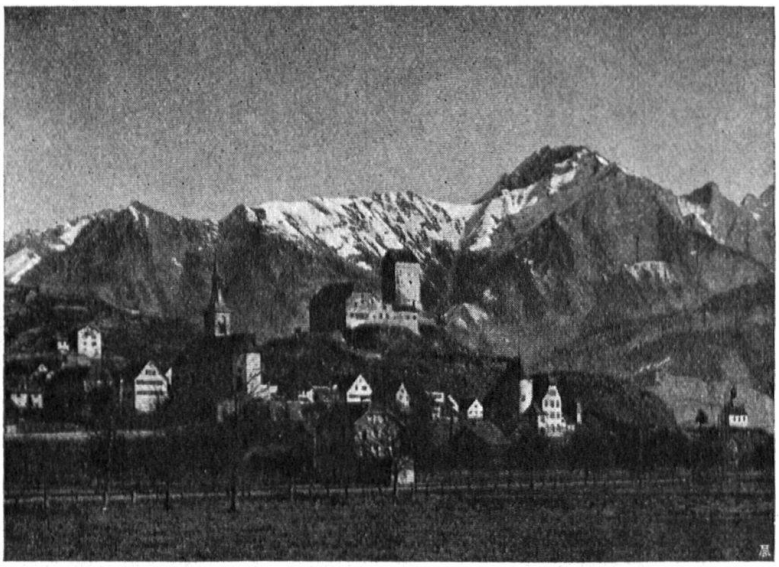

Abb. 4. Stadtbild von Sargans, nach der Erhöhung des Kirchturmes. Aufnahme von Wehrli A.-G., Kilchberg. — *Fig. 4.* Vue de Sargans depuis que le clocher a été exhaussé et transformé.

Das Kirchenschiff mit seiner auffälligen Querstellung ist ein im Gesamtbild so anspruchsvolles Motiv, dass es nicht angeht, mit dem Turm den Formen des Schlosses und der Bürgerhäuser nahe zu kommen, wie dies das zweite Projekt (Hunziker) tut. Kirche und Turm müssen in erster Linie zu einer Einheit verschmolzen werden. Die Kirche ist ihrer ganzen Wesensart nach anders als die enggefügten zumeist kleinen profanen Bauten, anders auch als das Schloss. Der neue Turm soll dieses Verhältnis respektieren, oder besser, es soll durch denselben betont und verstärkt und nicht verwischt werden. Die zweite Lösung schlägt vor, die jetzige Turmendigung durch ein steiles Satteldach (Käsbissen) zu ersetzen, die Fensterpartie mit der Uhr zu einem gotischen Spitzbogen umzuwandeln und die Ziffern der Uhr in einem grossen Kreis über dieses Fenster zu führen, im übrigen den Turm schlank und glatt zu belassen.

Abb. 5. Der Kirchturm, in den Formen, die er vor etwa 30 Jahren erhielt. *Fig. 5.* Le clocher tel qu'il existe depuis 30 ans.

Der Vorschlag ist geschmackvoll und gediegen. Er wird hingegen dem Stadtbild weniger gerecht als der erstprämiierte. Gegenüber dem kräftigen, barocken Kirchenschiff ist es unmoti-

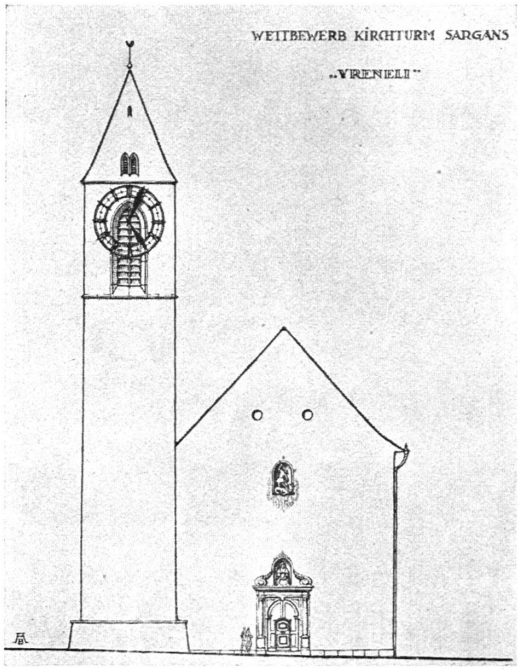

Abb. 7. Wettbewerb Kirchturm Sargans. II. Preis: Geometrische Ansicht der Nordseite mit Vorschlag zur Neugestaltung des Turmes. — *Fig. 7.* Concours de Sargans: IIe prix. Plan géométral de la face nord de l'église avec un projet de transformation du clocher.

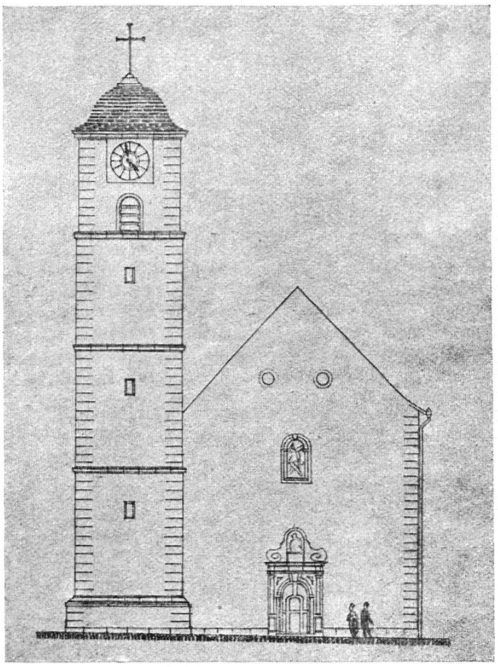

Abb. 6. Wettbewerb Kirchturm Sargans: I. Preis. Geometrische Ansicht der Nordseite mit Vorschlag zur Neugestaltung des Turmes. — *Fig. 6.* Concours de Sargans: Ier prix. Plan géométral de la face nord de l'église avec un projet de transformation du clocher.

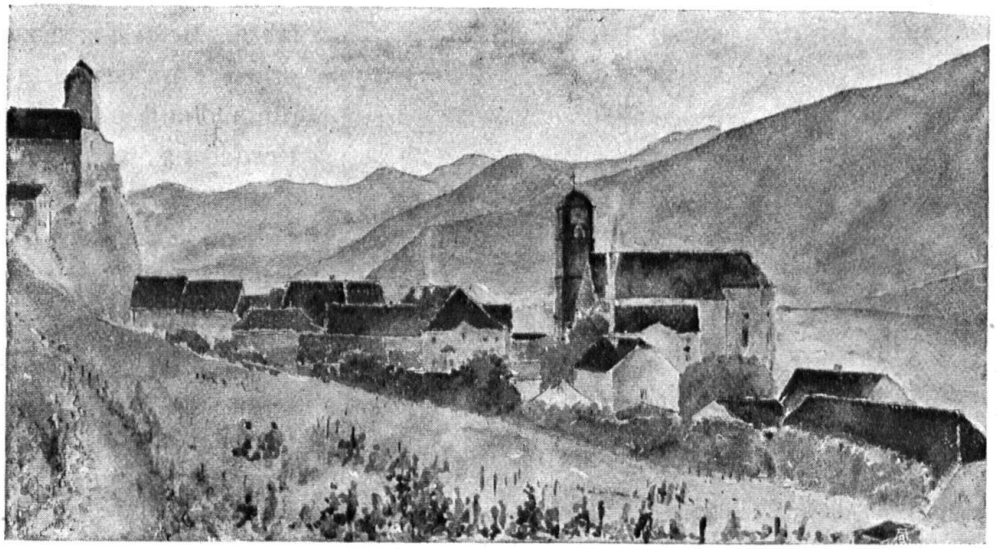

Abb. 8. Wettbewerb Kirchturm Sargans. I. Preis: Blaul & Schenker, Architekten, St. Gallen. Schaubild von Westen. — *Fig. 8.* Concours de Sargans. Ier prix: Blaul & Schenker, architectes à St-Gall. Vue d'ensemble prise de l'ouest.

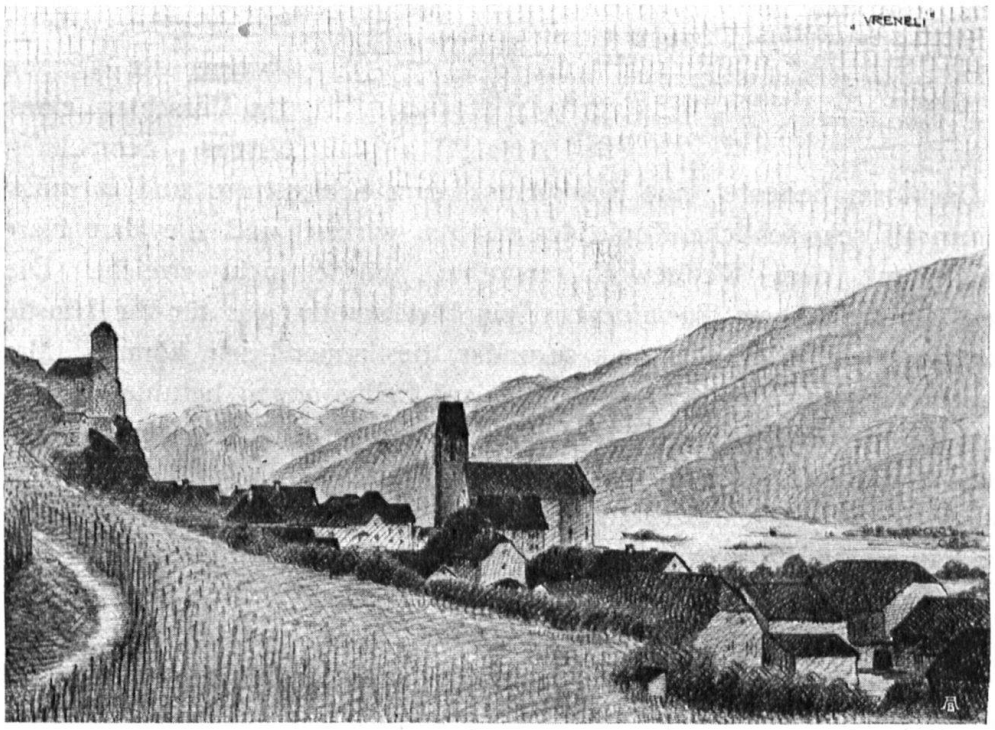

Abb. 9. Wettbewerb Kirchturm Sargans. II. Preis: Architekt Hunziker in Degersheim. Schaubild von Westen. — *Fig. 9.* Concours de Sargans IIe prix: Hunziker, architecte à Degersheim. Vue d'ensemble prise de l'ouest.

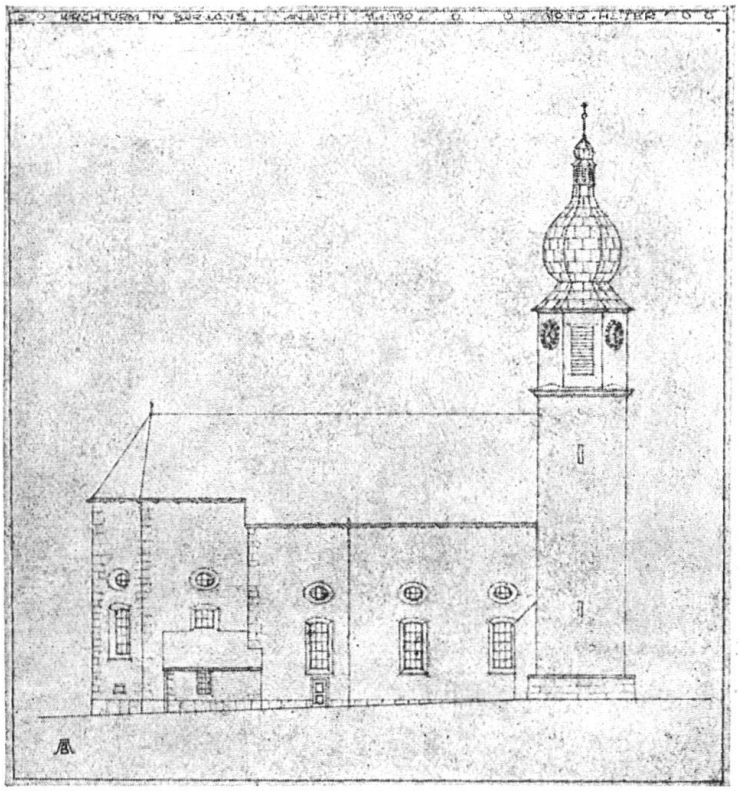

Abb. 10. Wettbewerb Kirchturm Sargans. III. Preis ex aequo: W. & V. Schäfer, Architekten in Weesen. Geometrische Ansicht der Ostseite mit Vorschlag zur Umgestaltung des Turmes. — *Fig. 10.* Concours de Sargans. IIIe prix ex aequo: W. et V. Schäfer, architectes à Weesen. Plan géométral de la façade est, avec projet de transformation du clocher.

viert, besser doch wohl falsch, beim Turm zu gotischen Formen zu greifen, ohne damit pedantisch die Forderung absoluter Stileinheit aufstellen zu wollen, und ohne die reizvolle Gestaltung des Turmes an und für sich in Abrede zu stellen. Wenn der Architekt für seine Lösung das Motiv des Käsbissens wählt, mag er eine Anlehnung an die Formen des Schlosses gesucht haben und weiter die Erinnerung an das frühere uralte Türmchen, das von einem Satteldach bekrönt war, vor Augen gehabt haben. Ohne diese beiden Motive wäre es sehr fraglich, ob einer der Wettbewerber den Vorschlag eines Käsbissens gebracht hätte. Diese Dachform bedeutet eine Konkurrenz zum Schlossturm und es müsste der Kirchturm als schwächliche Kopie des ersteren wirken, und die klare Harmonie, die man mit dem Wettbewerb erstrebte, würde nicht erreicht. Die Anlehnung an die frühere Turmform ist ein Pietätsmotiv, das für die künstlerische Lösung gar nicht, oder höchstens sekundär, bestimmend sein könnte. Man darf eben nie vergessen, dass jener alte Turm auf Bedingungen beruhte, die mit dem grossen Kirchenschiff verändert und überholt waren, und dass gerade das Unzulängliche desselben seinerzeit zur Renovation führte.

Der kritischen Gegenüberstellung dieser beiden Projekte ist hier vielleicht etwas breiter Raum gewährt worden, weil tatsächlich die Gefahr besteht, dass in der Bevölkerung der zweiten Lösung der Vorzug gegeben werden könnte. Man hat lange schon an dem unbefriedigenden Bilde gelitten, und es liegt daher nahe, dass man sich in einer Art Sehnsucht des früheren Stadiums erinnert und findet, es sei dieses eigentlich richtig gewesen. So konnte man auch vor der Konkurrenz, also vor einer fachmännischen Erörterung der Frage, schon der Meinung begegnen, früher oder später müsse der Turm wiederum einen Käsbissen als Abschluss erhalten. Der Wettbewerb sollte diese sachlich unbegründete Sentimentalität end-

gültig beseitigt haben. Unter Fachleuten kann hierüber wohl kaum mehr ein Zweifel bestehen. Das erstprämiierte Projekt gibt die Richtlinien für eine Renovation, die bei gleichwertiger Durchführung der Details derjenigen in Chur ebenbürtig sein wird, während das zweite wohl eine Besserung des jetzigen Stadiums, niemals aber eine erschöpfende Lösung darstellen würde.

Der drittprämiierte Vorschlag (Schäfer, Weesen) bringt eine achteckige Turmendigung, eine spezifisch anmutige Variante des heimatlichen Zwiebelturmes. Auch dieses Projekt ist sehr gediegen durchgeführt, und würde vielleicht dem vorhergehenden überlegen sein, wenn es mehr in der Richtung einer kräftigen Monumentalität behandelt worden wäre, was leicht möglich gewesen wäre, ohne im wesentlichen andere Mittel zu verwenden. In anderer Situation, z. B. in der Ebene, dürfte es auch gegen das erste Projekt in Konkurrenz treten. Eine gewisse Beeinträchtigung bedeutet für dasselbe allerdings auch der Umstand, dass im benachbarten Mels bereits ein Turm von sehr grosser Ähnlichkeit besteht, der zudem noch von vielen Standpunkten aus gleichzeitig gesehen werden könnte.

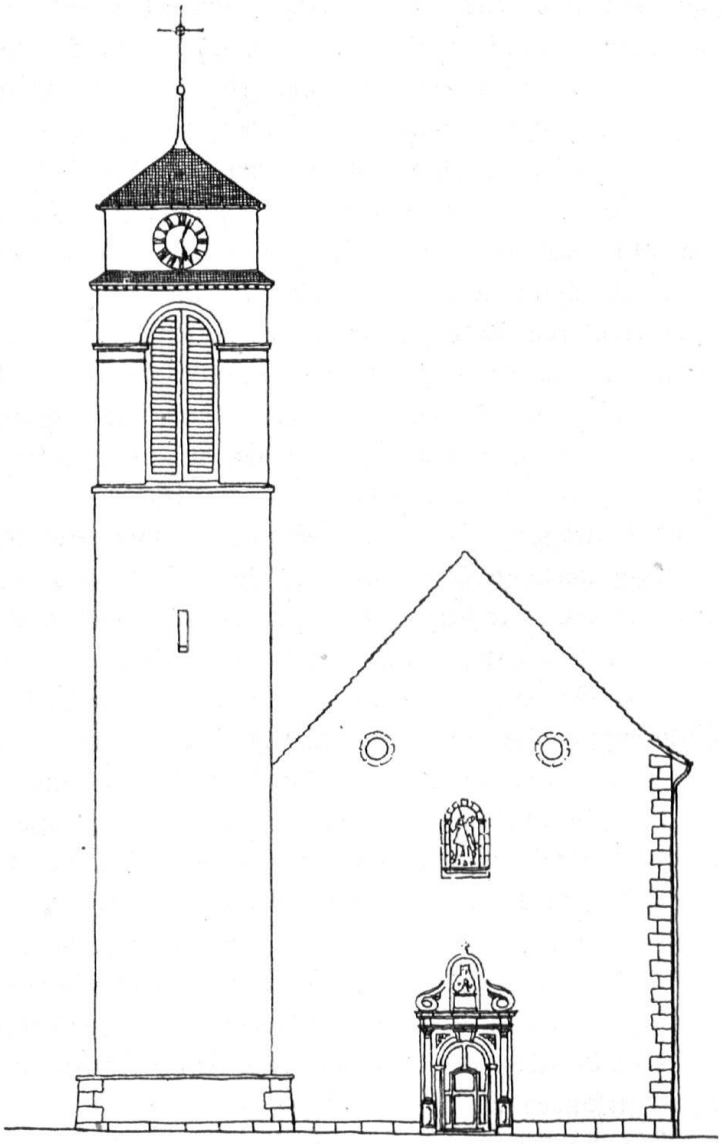

Abb. 11. Wettbewerb Kirchturm Sargans. III. Preis ex aequo: Truniger & Zöllig, Architekten, Wil und Flawil. Geometrische Ansicht der Nordseite mit Vorschlag zur Umgestaltung des Turmes. — *Fig. 11.* Concours de Sargans. IIIe prix ex aequo: Truniger et Zöllig, architectes à Wil et Flawil. Plan géométral de la façade nord avec projet de transformation du clocher.

Das ebenfalls im dritten Rang prämiierte Projekt Zöllig & Truniger vermag mit seinen ans Klassizistische erinnernden Formen den ausgesprochen romantischen Rhythmus der gegebenen Dinge nicht einzugehen. Es ist mehr der seriösen Qualität der Turmlösung für sich zuzuschreiben, dass die Arbeit unter die prämiierten

einbezogen wurde. Diese hätte sich überhaupt vielleicht besser auf 3 Projekte beschränkt, nämlich auf ein erstes und zwei zweite im gleichen Rang.

Die Bedeutung des Wettbewerbes in Sargans liegt darin, dass aus demselben ein Vorschlag hervorging, der keine Zweifel mehr darüber bestehen lässt, dass es für diesen Turm eine vollauf befriedigende, gewissermassen endgültige Fassung gibt, die das Gleichgewicht, das in alter Zeit wohl einmal bestand, endlich wieder herstellt. Es ist dies etwa gar nicht so einfach, als es auf den ersten Blick aussieht, denn unter den 19 Projekten ist wirklich nur eines wesentlich auf dem richtigen Weg, wenn auch verschiedene andere Projekte wertvolle Qualität besitzen. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Weg gefunden worden wäre, wenn über die Frage nicht ein *Wettbewerb* ergangen wäre. Das Vorgehen des Verkehrsvereins Sargans ist der Nachahmung wert, denn auf diese Art könnte in vielen, quantitativ unbedeutenden, in ihrer ästhetischen Tragweite aber sehr wichtigen Baufragen, eine für den engeren und weiteren Kreis der Beteiligten beruhigende Klärung herbeigeführt werden. Der Wettbewerb war auf einen einfachen Apparat eingerichtet. Die Jury setzte sich aus Mitgliedern der Sektion zusammen (3 Architekten und 2 Laien). Im Interesse der Sache verzichtete diese auf ein Honorar, so dass sich die gesamten Spesen nur auf Fr. 700. — beliefen, einschliesslich aller Unterlagen, die ziemlich umfangreich waren. Die Ausführung der Renovation dürfte auf etwa Fr. 20—25,000 zu stehen kommen.

Es gibt überall Baufragen, die ähnlich wie die hier besprochene liegen. Oft genug handelt es sich um ein Kolumbus-Ei, das mit grösserer Wahrscheinlichkeit gefunden wird, wenn sich Mehrere mit der Frage befassen, als wenn diese nur ein einziger, und auch wenn es eine tüchtige Kraft ist, behandelt. Freilich mögen die Bedingungen für eine Konkurrenz nicht überall gegeben sein, in andern Fällen mag es vorteilhafter sein, die Fragen einer gut kompensierten Expertenkommission zu unterbreiten, die den betreffenden Veranstaltern mit Vorschlägen über Idee und Verfahren an die Hand gehen kann.

Die Sektion St. Gallen darf es sich ebenfalls als Verdienst anrechnen, den Ideenwettbewerb durchgeführt zu haben. Wenn er auch nicht direkt als Novum bezeichnet werden kann, so bietet er doch einen wertvollen Hinweis für den technischen Ausbau der Heimatschutzbetätigung. Es ist zu hoffen, man werde in Sargans, um den Erfolg zu vollenden, bald ans Werk schreiten. Das Gelingen desselben könnte von einschneidender Bedeutung sein. Beispiele reissen hin. Es ist auch heute noch bitter nötig, dass man den Leuten die Augen öffnet. Die biedere Mentalität, die Bedeutung eines Bauwerkes sei von dessen Umfang und Kosten abhängig, ist auch heute noch sehr verbreitet und es ist noch nicht gelungen, bei der Gesellschaft eine richtige Wertung der sozialen und kulturellen Wichtigkeit einer konsequenten Durchbildung der Bauweise (Architektur) durchzusetzen.

Wenn wir heute im Gegensatz zur letzten Generation auch ein zuverlässigeres Verhältnis zu Kunst und Werkschaffen errungen haben, so sind wir dennoch weit

davon entfernt, uns zu diesen Dingen auch nur annähernd so zu stellen, wie die Menschen irgendeiner der historischen Epochen. Wir kranken an der Überfülle der Erlebnisse, die dafür aber nicht in die Tiefe gehen. Das *Erlebnis zu vereinfachen, zu vertiefen* und der Allgemeinheit zugänglich zu machen, wird die Aufgabe der näheren und weiteren Zukunft sein. Wir müssen heute mit Absicht, Mühe und mancherlei Inszenierungskünsten herbeiführen, was früheren Menschen selbsttätig in den Schoss fiel, nämlich die folgerichtige künstlerische Ausdrucksform, das was wir etwa mit Heimatwert, Stil etc. umschreiben. Zunächst muss der Sinn für die wesentlichsten Gestaltungsprinzipien: Proportionen, Konsequenz der Detailformen usw. geweckt werden. Und zwar kommt man mit Abhandlungen und Vorlesungen über diese Dinge nicht zum Ziel. Der erste Schritt muss praktisch getan werden, durch *entschiedene Bekämpfung der Mittelmässigkeit und gerade auch derjenigen Mittelmässigkeit, die noch einen ganz leidlichen Habitus aufweist.* Wir müssen uns abgewöhnen zur Aufmunterung zu applaudieren, in Fällen, wo ganz ordentliche Teilwerte vorhanden sind, der Sinn für das Wichtige und Wesentliche aber fehlt. Wir müssen uns immer mehr Selbsterziehung angedeihen lassen und je länger je mehr einfache aber konsequente und richtige Lösungen reicheren und interessanteren vorziehen, wenn diese nicht vollständig durchgebildet sind. Wir müssen uns hüten, Zugeständnisse zu machen und überall das Beste, überall Vollausnützung verlangen.

Wer nun soll diese praktische Arbeit vollbringen? Fachzeitschriften und Vereinigungen haben Vieles erzielt. Sie erreichen jedoch nur einen kleinen Kreis, und wenn die Bewegung von Erfolg sein soll, muss sie sich an das Volksganze und nicht nur an einen Teil wenden. Was wäre darum naheliegender, als dass sich die Heimatschutzvereinigung als Gesamtverein und in ihren Sektionen des Kampfes annähme, des Kampfes um die Wiederbelebung der künstlerischen Form, unbeschadet der Sorge für die Erhaltung der überlieferten Schönheiten. Der Verein hat übrigens schon ganz bedeutende Anfänge durch kleinere Wettbewerbe gemacht, und es könnte sich nur darum handeln, diese Tätigkeit im vermehrten Masse einzuführen und zu fördern, vielleicht etwa so, dass Veranstaltungen wie dieser Sarganser Wettbewerb stets auf der Tagesordnung der Sektionen stehen. Gelegenheit hiezu ist — leider — in allen Teilen des Vaterlandes vorhanden.

Wenn dieses Projekt in Sargans sich zum Guten wendet und glücklich durchgeführt sein wird, wird es ein ehrenvolles Blatt in den Annalen der Heimatschutztätigkeit bedeuten, und wird es überall zu Nachahmung anregen.

MITTEILUNGEN

Der Gottfried-Keller-Gedenkstein auf Manegg sei unsern Mitgliedern und Freunden lebhaft in Erinnerung gebracht. Der Aufruf im Heft II der Zeitschrift, der in Wort und Bild mit dem Gedenkstein vertraut machte und um Beiträge an dessen ansehnliche Kosten warb, hatte bis heute den erwarteten Erfolg noch nicht.

Wenn ja nur jedes Mitglied der Vereinigung einen Franken opfern wollte, um durch die *Tat* an dieser Gottfried-Keller-Ehrung des Heimatschutzes teilzuhaben, so wären die Kosten mehr als gedeckt! Wer weiteres vermag, dürfte, zugunsten anderer, tiefer in